

Heimatkunde mit Klimaspuren

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **34 (2021)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatkunde mit Klimaspuren

Der Klimakrise nachgespürt: Eine Wanderung von Ilanz nach Genf hat die Spannungen und Spielräume gezeigt – in Landschaft, Baukultur und Lebensalltag.

Text:
Köbi Gantenbein
Fotos:
Ralph Feiner
und Jaromir Kreiliger

Was rumort in der Gesellschaft, welche Spielräume sucht die Wirtschaft, was meinen Kunst und Kultur, und was unternimmt die Politik, um den Ausstoss der Treibhausgase zu mindern, gar das Netto-Null-Ziel zu finden? Und was heisst das für die Architektur, für das Bauen, für die Landschaft und den Wald? Das war «Klimaspuren»: eine Exkursion, begonnen am 1. Juni in Ilanz, fortgewandert dem Rhein entlang Richtung Bodensee; durchs Appenzellerland nach St. Gallen und durchs Fürstenland in den Thurgau; hinauf ins Zürcher Oberland und dann ein paar Tage lang durch die endlose Stadt. Tagelang der Aare entlang mit grossen Bögen nach Bern, durchs Seeland, kreuz und quer in den Jura; durch den Gros-de-Vaud zum Genfersee und entlang der savoyardischen Küste nach Genf, wo die Wanderinnen und Klimaspurer am 12. Juli um 16.31 Uhr nach 773 Kilometern die Füsse beim Jet d'eau in den Genfersee steckten. Gestärkt am Leib, melancholisch im Ge-

«Klimaspuren» will Zahlen anschaulich machen, ihre Strukturen, Hintergründe und Geschichten erzählen.

müt, denn der Alltag in der Schweiz ist von den Folgen des Klimawandels kaum berührt noch beeindruckt. Dennoch auch heiter in der Seele, denn das Netz derer, die «etwas tun wollen», wächst. «Klimaspuren» hat dieses Wollen besucht, befragt – und so ein Stück zeitgenössische Heimatkunde erforscht.

Worin noch niemand war

Wieder zu Hause denke ich der Bücherwand entlangstomernd: Das dicke Buch «Das Prinzip Hoffnung» ist ein nützliches Geländer für die «Klimaspuren»-Heimatkunde. Der Philosoph und Dichter Ernst Bloch hat dieses Ballett des Wissens, Wollens und Träumens von 1938 bis 1974 im

amerikanischen Exil geschrieben und ihm ursprünglich den schönen Titel «Dreams of a better life» gegeben. Das Aperçu auf Seite 1628 erhellt «Klimaspuren»: «Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heisst sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Entäusserung und Entfremdung begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.»

Im Rucksack drei Tonnen CO₂

Doch beginne ich beim Eigenen. Weil ich in Ausdauer geübt bin, ging es leicht über die 773 Kilometer – auch dank des leichten Gepäcks: zwei Paar Socken aus Kunststoff, Plastik, gefischt aus dem Meer, von Maschinen zerlegt, zu Fäden geronnen, gewoben und merzerisiert – eine technische Meisterleistung fürs komfortable, lange Gehen; vier Unterhosen, zwei Hosen und Hemden, ein Pullover und eine Regenjacke aus Mischgewebe, Polyurethan, Polyamid, Polyester und Elasthan – nach der Handwäsche in einer Stunde trocken; der Rucksack aus Cordura, die Schuhe aus Gortex und drei Gummisorten. Alles in allem knapp sieben Kilo, dazu als schwerste Lasten der Computer und die Wasserflasche aus Aluminium.

Die Differenz zwischen meinem Komfort und netto null heisst Erdöl und ist ein kleines Beispiel dafür, wie fein verästelt unser Alltag in dieser eminenten CO₂-Klimaschleuder ist. Mein Komfort verlangt fürs Fördern, Verschiffen, Lagern, Verwandeln, fürs Spinnen, Weben und Schneidern in Indien, Vietnam und China, für Wiederverschiffen, Lastwagentransport, Lagern und Verkaufen etwa 240 Liter Erdöl. Umgerechnet 742 Kilogramm freigesetztes CO₂. Nehmen wir den Computer dazu, kommen wir auf gut drei Tonnen. Eine schwer fassbare Zahl. «Klimaspuren» will solche Zahlen anschaulich machen, ihre Strukturen, Hintergründe und Geschichten erzählen – in einem Film, in einem Kongress, in Vorträgen und in einem Buch, das im nächsten Sommer erscheinen wird.

«So entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.» Ernst Blochs Pathos tröstet. Denn die kleine Rechnung zu mei-

nem Wanderzeug ist eine meiner Bilanzen der Expedition: Unsere Gewohnheiten und Lebensformen sind so stark, vielseitig und folgenreich an Erdöl, Erdgas und Kohle gebunden, wie ich es weder gewusst noch erwartet habe. Netto null aber heisst, fortkommen davon. Nicht ein bisschen, sondern ganz und gar. Das «beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heisst sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch.» Er war und ist das Forschungsinteresse von «Klimaspuren».

Wo der Widerstand sich regt

Einerseits wollen wir den Widerstand dokumentieren: Wie und warum wehrt sich wer gegen die Unvernunft? Per Manifestation gegen den überbordenden Autoverkehr etwa in der Stadt Chur und im Bündner Rheintal. Oder mit einer Demonstration in der Zürcher Bahnhofstrasse gegen die tiefe Klimaspuren prägenden Geschäfte auf dem Finanzplatz Schweiz. Oder mit einer Gedenkveranstaltung über den tiefen Furchen des Le Mormont oberhalb von La Sarraz, wo die Polizeikraft den Widerstand der Klimabewegung gegen die Holcim-Zementproduktion in Eclépens niedergeschlagen hat – Beton bleibt das Fundament der Baukultur in der Schweiz, auch wenn seine Herstellung acht Prozent zur Klimabelastung beiträgt.

Und wer weit wandert, sieht, wo die jährlich produzierte Menge Beton – eine Million Tonnen – wie verbraucht wird. Keineswegs nur dort, wo dieser Baustoff sinnvoll und nötig ist: überdimensionierte Strassenbauten quer durch das Land etwa oder der Hörsaal für die Landwirtschaftsschule am Plantahof von Architekt Valerio Olgiati, der mit Beton ein Hochamt der Baukunst in Landquart errichtet hat. Die Ambivalenz wird denjenigen, die wandern, deutlich, wie es keine Statistik und keine Reportage veranschaulichen mag. Auch können sie ihre Augen an der Differenz schulen – diese Wand, diese Decke ist nur betoniert, weil der Zementfabrikant die Kosten seiner Klimabelastungen nicht tragen muss und der Bauherr trotz aller Lippenbekenntnisse schliesslich die billigere Variante wählt.

Wo Handlungsspielraum entsteht

Andererseits ist «Klimaspuren» neugierig zu erfahren, was der «die Gegebenheiten überholende Mensch» erfindet, unternimmt, will und tut, um in all den Widersprüchen den Pfad des richtigen Lebens zu finden. Die Wanderinnen und Wanderer haben sich während des Wanderns und danach an 73 Veranstaltungen kundig gemacht, Aktivistinnen miteinander verknüpft. Gemeinden, Firmen, Bürgerinitiativen, Klimagruppen, Landwirtinnen und Bauern, Försterinnen, Fabrikanten, Wissenschaftler, Architektinnen und Planer haben ihre Vorhaben und Pläne, ihre «Chnörze» und Erfolge vorgestellt. Mein Wanderfreund Dominik Siegrist fasst all die Anstrengungen so zusammen: «Netto null ist möglich», denn «die Wurzel der Geschichte ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch».

Solche Menschen sind der Ingenieur Christian Capaul und der Politiker Markus Feltscher etwa, die in Tamins mit dem Kraftwerk Rhienergie für die Verbraucher von vier Gemeinden Sonnenstrom ins Netz speidieren, aus vielen kleinen und einer grossen Anlage gewonnen. Sie sind mit 16 Prozent Sonne in ihrem Stromverkauf den anderen Kraftwerken weit voraus; zwei Prozent sind dort schon ein hohes Gefühl. Oder meine Mitwanderin, Ingenieurin Zoe Stadler, und ihre Kollegen von der Hochschule in Rapperswil, die mithilfe eines Apparats Wasserstoff mit der Sonne verbinden und als Methangas lagern. Oder die zehn

Arbeiter, die im Auftrag der Berner Kraftwerke auf der Industriebrache der von Roll in der Klus aus Sägereiabfall mit einem Grossapparat Millionen Holzpellets herstellen. Oder die Aktivistinnen der Grünen Partei des Kantons Bern, die eine Volksinitiative lanciert haben, um alle Eigentümer von geeigneten Dächern zu verpflichten, darauf Sonnenstrom zu gewinnen. Durch die Weiten des Mittellandes wandernd zählte ich die Dächer für mögliche Solarkraftwerkelein und blieb ratlos: Warum nicht? Bauer Res Hebeisen in Jetzkofen hat mich aufgeklärt: «Die grossen Stromfirmen im Eigentum des Volkes tun alles, um ihre Milliardeninvestitionen möglichst lange gegen dezentrale Energieproduktion zu verteidigen.»

Banale Einsichten der sinnlichen Art

Unterwegs mit der für Wanderer wichtigen Freude, dass die Flasche halb voll und nicht halb leer ist, heisst die Bilanz dennoch: Der «arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch» ist weit hinten eingereiht – den Match entscheiden die grossen Infrastrukturen des Erdöls, Erdgases und der Kohle; sie sind weltweit Treiber Nummer eins in Sachen Klimakrise und werden alles geben, um ihre unerhörte Macht zu wahren. Nie dachte ich vor «Klimaspuren», wie sehr sie das Dasein im Alltag bestimmen. Das Tagwerk der Bäuerinnen würde sofort aufhören, wenn das Erdöl fehlte. Denn wer hülfe, die 120 Kühe zu melken? Wer brächte das Soja aus Brasilien? Die Architekten würden nur noch Papierarchitektur machen, wenn das Erdöl nicht mehr sprudelte. Jedes Hotel wäre leer, und der Nachschub in der Migros-Filiale

Die Architekten würden nur noch Papierarchitektur machen, wenn das Erdöl nicht mehr sprudelte.

fehlte, weil er weder produziert noch transportiert werden könnte. Die Einsichten mögen banal klingen, es ist aber gut, sechs Wochen lang zu sehen und zu hören, wie stark die Treiber der Klimakrise in der Gesellschaft verankert sind. Denn trotz Wassernot und Hitzewelle ist die Klimakrise ja meist weitgehend unsichtbar – noch. Bei einem guten Drittel der Veranstaltungen hat «Klimaspuren» das Planen, Entwerfen und Nutzen von Tief- und Hochbauten inspiriert. Mit gut einem Viertel trägt die weit in die Gesellschaft verzweigte Bauwirtschaft eine grosse Klimabelastung. Was mich im Allgemeinen beeindruckt hat, tat es auch im Speziellen: Die Spanne zwischen dem routinierten, behäbigen und selbstsicheren Courant normal und der Suche nach dem, «worin noch niemand war», ist enorm.

In der Schweiz werden jährlich rund fünfzig Milliarden Franken im Hochbau und zwölf Milliarden im Tiefbau verbaut. Ich kann keine Zahlen bieten, aber es sind nur wenige Prozente, die bewusst, neugierig, auch experimentell für den klimaverantwortlichen Aus- und vor allem Umbau des Landes verwendet werden. Gewiss, wir haben Leuchttürme besucht – die Transformation einer Industriebrache in Regensdorf in den Netto-Null-Stadtteil Zhwatt oder den Umbau einer Fabrik in die Siedlung Warmbächli in Bern oder die von Architekt Andy Senn entworfene, mehrfach ausgezeichnete Landwirtschaftsschule in Salez, die der ehemalige St. Galler Kantonsbaumeister →



1



7



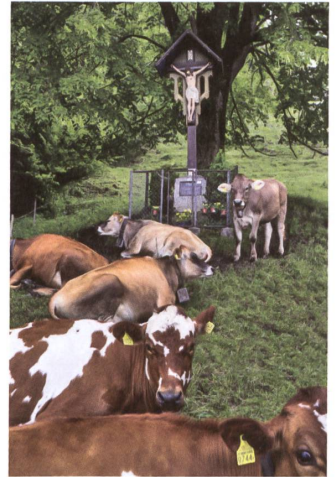
2



8



3



9



15



20



13



14

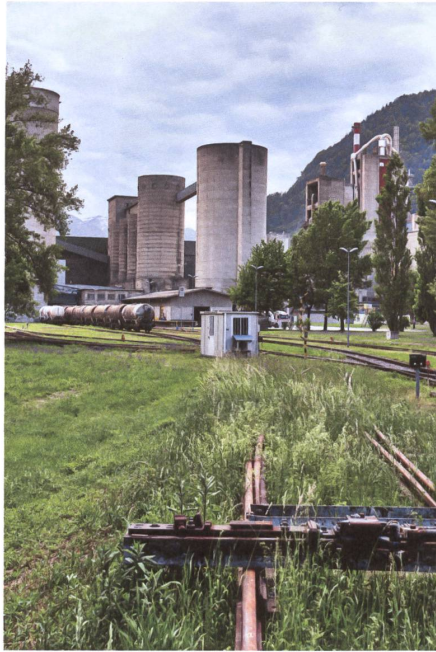


19

1 Biodiversität inspizieren im Garten von Berta Schaub und Hans Caprez in Cast-risch GR 2 Carl und «Klimaspuren»-Hund Ashki beim Posieren fürs TV 3 Demo gegen Verkehrspolitik in Chur 4 Windrad von Josias Gasser in Haldenstein GR 5 Zementzone von Untervaz GR 6 Beton-landschaft Landquart 7 Weiheridyll im Rheintal 8 Rosalina Müller in den Sie-chenstudien bei Malans GR 9 Kühe mit Fürbitte: «Herr, segne unser Rheintal!» 10 Bauen ausserhalb der Bauzone – neuer Stall für 120 Milchkühe bei Altstätten SG 11 Ohne Erdöl keinen Tag Landwirtschaft mehr: Traktoren im Zürcher Oberland



4



5



6



10



11



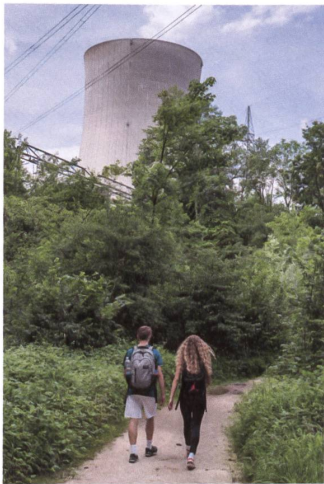
12



16



21



17



18

12 Natürlich, gewiss, subito: netto null 13 Picknick am Aarestrand bei Olten 14 Zoe Stalder, «Klimaspurin» und Ingenieurin, an der Maschine für Power to Gas in Rapperswil 15 Den Schlüssel zu netto null hat der Finanzplatz: Demo in der Zürcher Bahnhofstrasse 16 Zhwatt: Netto-Null-Stadtteil für Hunderte von Wohnungen und Arbeitsplätzen auf einer Brache beim Bahnhof Regensdorf ZH 17 «Klimaspuren»-Paar mit AKW bei Abendstimmung, Gösigen SO 18 Warmbächli: Netto-Null-Wohnen in Bern Ausserholligen 19 Überbrückungskredit mit Velo: Manifestation in Bern 20 Netto null in den Alpen: Klimakonferenz von SAC, Mountain Wilderness und «Klimaspuren» im Alpinen Museum, Bern 21 Wachsende Wunden: Zementindustrie am Mormont bei La Sarraz VD



Heiter und fidel erreicht «Klimaspuren» nach 773 Kilometern Genf: in der vordersten Reihe Sylvain Badan, Dominik Siegrist, Köbi Gantenbein, Zoe Stadler und Lucie Wiget (von rechts).

Klimaspuren – Buch, Kongress und Film

Vom 1. Juni bis 12. Juli war «Klimaspuren» unterwegs von Ilanz GR nach Genf. Die Expedition erfunden, organisiert und geführt haben Zoe Stadler, Energieingenieurin an der OST – Ostschweizer Fachschule in Rapperswil, Dominik Siegrist, Landschaftsprofessor an ebendieser Hochschule, und Köbi Gantenbein, Verleger von Hochparterre. In der Romandie stiessen die Biologin Lucie Wiget und der Verkehrsplaner Sylvain Badan dazu. Rund 700 Gäste wanderten einen oder mehrere Tage lang mit. Am Wegrand gab es 73 Veranstaltungen zur Vielfalt von Klimanot, Klimazusversicht und Klimapolitik. Täglich schrieb Köbi Gantenbein auf einer «Postkarte» zu einem Bild einen kurzen Essay, den seine Wandergefährten mit Berichten und Kommentaren vom Wegrand ergänzten. In Genf zog «Klimaspuren» ein «Fazit in 12 Punkten». Im nächsten Jahr wird das «Klimaspuren»-Buch erscheinen. Es enthält Reportagen, Essays, Kommentare und Gespräche zu Bildern von Ralph Feiner und Jaromir Kreiliger, den zwei Wanderfotografen. Ende September fand in Maloja der rück- und ausblickende Kongress zu «Klimaspuren» statt, wo Enrico Fröhlich erstmals seinen Dokumentarfilm über die Abenteuer zwischen Ilanz und Genf zeigte. Alle Infos und Dokumente, inklusive detaillierter Wanderroute:

www.klimaspuren.ch

→ Walter Binotto als Experiment eines günstigen, durchweg klimafreundlichen Grossbaus bestellt hat. Jedoch: Die Parkplätze um die Schule im Rheintal sind fünf Mal so gross wie das Haus. Die meisten davon besetzen Benziner von jungen Bauern – mit Motoren so stark in Hubraum und Radkraft, dass kein Heimtli im Toggenburg steil genug ist, um es mit ihnen aufnehmen zu können. Auch haben wir zahlreiche Einfamilienhäuser notiert, eingepackt mit Dämmung, auf dem Dach ein Sonnenkraftwerklein – und vorne eine Garage im Doppelpack. Die CO₂-Last des ländlichen Lebens ist hoch und vernichtet jede Erfindung kluger Architektinnen. Auch das ist keine neue Erkenntnis. Wer aber stundenlang durch ländliche Regionen zottelt und Zeit hat, mit deren Bewohnerinnen zu reden, dem ist die Erkenntnis sinnlich nah. Er begreift sie. Wodurch sich die Einsicht nährt, dass das, was in den vergangenen Jahren die ländliche Schweiz geformt hat – die Bauten, die Gewohnheiten, das Selbstverständnis –, jeder Politik, die es mit der Klimakrise ernst meint, grimmig entgegneten wird. Das Nein des ländlichen Raums gegen das CO₂-Gesetz ist dazu nur die Ouvertüre.

Der Klimalast etwas entgegengesetzen

Mein Wanderplunder hat 742 Kilogramm CO₂ ausgestossen – Forscherinnen und Designer arbeiten daran, dass das Zeug meiner Nachfolgerinnen netto null wiegen wird. François Giroit, der Leiter der Zementfabrik von Holcim in Eclépens am Mormont, zählte auf, was die Erfinder und Entwickler des Betons alles unternommen haben und noch unternehmen würden, um die Klimalast des Zements zu reduzieren – von einer grossen Solaranlage auf dem Dach der Fabrik bis hin zur Erfindung besserer Rezepturen. Auf einer Landschaftsterrasse oberhalb von Cressier empfingen uns Enrique Espin und Gilles Vollain

von Varo, dem Konzern, der die einzige Erdölraffinerie der Schweiz betreibt. Auch hier sei man eifrig am Werk, den CO₂-Ausstoss zu senken, und wolle Ablass zahlen, wohlwissend, dass die Uhr des Erdöls ablaufen werde. Und in Laax begrüsst uns Reto Gurtner, um zu erläutern, wie die Unternehmensgruppe Weisse Arena bis 2030 mit netto null Fremdenverkehr produzieren werde. Kurz: Es gibt auch im Auge des schreienden Widerspruchs den «arbeitenden, schaffenden, die Gegebenheiten umbildenden und überholenden Menschen».

Ein richtiges Leben im falschen?

Das im nächsten Sommer erscheinende «Klimaspuren»-Buch stellt auch ihre Vorhaben und nicht nur die der Pionierinnen auf veganen Bauernhöfen und in sonnenbetriebenen Schreinereien vor. Sie sind nötig, aber kaum hinreichend. In der Landwirtschaftsschule Plantahof in Landquart war «Klimaspuren» zu Gast an der Vernissage einer Broschüre über ein Projekt für eine klimafreundliche Landwirtschaft – viel Fantasie und Aufbruch. Anderntags zottelten vierzig «Klimaspurerinnen und -spurer» durch die Bündner Herrschaft und inspizierten weit ausserhalb der Bauzone von Maiefeld eine riesige Baustelle, wo Bauer Philipp Zindel seine Zukunft handfest einrichtet. Dutzende von Pferden werden hier Pension und Stall finden, 220 Kühe von weither geholtes Futter fressen, Reiterinnen und Reiter sich nach dem Ausritt in einer der Beizen stärken und dann mit dem grossen Auto heimfahren. Quer durch die Landschaft in der Gebrauchsschweiz die gleichen Bilder und Ensembles – alle eingerichtet auf erheblich mehr CO₂-Last und alle aufgebaut für eine Zukunft von mindestens fünfzig Jahren. Und so habe ich mich immer wieder gefragt, einen Fuss vor den andern setzend: «Gibt es dennoch ein richtiges Leben im falschen?» ●

AXOR



AXOR ONE – THE ESSENCE OF SIMPLICITY
DESIGNED BY BARBER OSGERBY